

Wirksamkeit und Reichweite des Rundfunksenders. Spannend sind Informationen über die mitunter erregte, bis zu Bombenanschlägen in München reichende Reaktion kommunistischer Regime am Beispiel Polens, der ČSSR und Rumäniens bzw. die interne Wertschätzung von RFE selbst in hohen Kreisen von Parteifunktionären (z. B. Polens), um sich verlässlich über die Entwicklung im eigenen Land zu unterrichten. Einige Autoren nehmen ergänzend auch Radio Liberty, das 1976 mit RFE fusionierte, in den Blick.

So ergeben sich überwiegend gut lesbare Einblicke in zeitgenössische amerikanische Werbemaßnahmen für die Finanzierung des Senders oder in deutsch-amerikanische Diskussionen über den Verbleib des Senders in Bayern vor dem Hintergrund von Neuer Ostpolitik und sudetendeutscher Kritik und daraus resultierenden Absprachen über Themen, die in der Berichterstattung zu vermeiden waren. Andere Beiträge informieren über das geschickte Ausnutzen von Sendefrequenzen und die journalistische Arbeit, die vom Wert freizügiger Informationsübermittlung überzeugt war und zwischen staatlichen Vorgaben, sprachlich vielfältigen Quellen, antikommunistischer Emigrantenüberzeugung und eigenem, aus Traditionen des im Commonwealth oder in den USA geprägtem Berufsethos schwankte. Das konkrete journalistische Arbeiten im „central newsroom“ bzw. in der zerstückelten tschechisch-slowakischen Redaktion in München wird ebenso beschrieben wie die unterschiedliche Berichterstattung der rumänisch- bzw. ungarischsprachigen RFE-Abteilung über die ungarische Minderheit in Rumänien oder die Einflussnahme des Senders auf die rumänische „Entangled Revolution“ im Jahr 1989 durch gezielte Berichterstattung. Für die historische Bewertung des Senders sind die Versuche wichtig, die faktische Reichweite und Hörerfrequenz (z. B. in der ČSSR) nachträglich zu ermitteln. Die am Ende des Bandes dokumentierten Zeitzeugeninterviews (weitere Interviews flossen in die oben beschriebenen Einzeluntersuchungen ein) dienen dem gleichen Zweck. Sie liefern u. a. Informationen über den zeitgenössischen Bekanntheitsgrad des Senders, die Alltagsarbeit oder bemerkenswerte Ereignisse der Sendejahre. Ihre Auswahl erscheint etwas zufällig und sollte zu einer systematischen Sammlung ähnlicher Stellungnahmen anregen.

Marburg

Jan Lipinsky

Miroslav Vaněk, Pavel Mücke: Velvet Revolutions. An Oral History of Czech Society. (Oxford Oral History Series.) Oxford University Press. New York 2016. 264 S., Ill. ISBN 978-0-19-934272-3. (£ 22,99.)

Die Monografie der tschechischen Historiker Miroslav Vaněk und Pavel Mücke basiert auf ca. 300 Oral History-Interviews mit tschechischen Bürgerinnen und Bürgern unterschiedlicher sozialer Schichten und Berufsgruppen zu ihren Erfahrungen während der sozialistischen Zeit und nach 1989. Die Interviews wurden 2006-2013 im Rahmen unterschiedlicher Forschungsprojekte des Oral History Centers der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag geführt und sind dort auch als Audiodateien verfügbar¹. Das Buch besteht zu einem großen Teil aus Zitaten aus den Interviews. Diese werden mit quantitativen Meinungsforschungsdaten und Interpretationen der Autoren verknüpft. In der Terminologie der Sozialforschung folgt die Analyse der Interviewtexte einer inhaltsanalytischen Kategorisierung. Die Autoren fassen die Aussagen der Interviewten unter thematischen Kategorien zusammen und gehen dabei nicht auf die einzelnen Fälle ein, sondern ordnen die diversen Meinungen und Erzählungen sieben analytischen Oberbegriffen unter.

Das erste Kapitel befasst sich mit den erlebten und ersehnten Dimensionen des großen Begriffs „Freiheit“. Hier kommen sowohl Vertreter/innen intellektueller Berufsgruppen zu Wort als auch die als „little Czechs“ benannten einfachen Leute. Im zweiten Kapitel stehen Wertvorstellungen von Familie im Fokus. Das dritte Kapitel widmet sich dem Thema Freundschaft und der Frage, wie Tschech/inn/en das (kapitalistische) Ausland bewerten.

¹ Vgl. <http://www.usd.cas.cz/en/research-units/oral-history-center/> (15.11.2017).

Die Bedeutung des Themas leiten die Autoren aus dem Umstand ab, dass Tschechien in der geografischen Mitte Europas liege und seine Bewohner/innen deshalb stark auf das Ausland Bezug nähmen (S. 88). Bildung als Mittel zum sozialen Aufstieg ist zentrale Analysekategorie des vierten Kapitels. Hier wird vor allem die schulische Sozialisation aufgegriffen. Im fünften und sechsten Kapitel befassen sich die Autoren mit Arbeit und Freizeit und vergleichen Erinnerungen und Bewertungen aus sozialistischer und post-sozialistischer Zeit. Das siebte Kapitel analysiert die Kategorie „Wir und/gegen sie“ und ist ähnlich wie das erste Kapitel einem abstrakten Deutungsmuster und weniger Alltagspraktiken gewidmet.

Die Zitate der Zeitzeug/inn/en werden in den Interpretationskontext der Autoren eingebunden. Der Aufbau der einzelnen Kapitel folgt jeweils demselben Muster: Zunächst wird allgemein mit Verweis auf Zensus- oder andere statistische Daten und Sekundärliteratur die Bedeutung des Themas hervorgehoben. Anschließend werden verschiedene Aspekte des Themas in einer Kombination von Interviewzitate und Interpretationen dargestellt. Die beiden Autoren nutzen eine (philosophisch-)anthropologische Argumentation, um diese Kategorien zu rechtfertigen – Bildung oder Arbeit unterscheide den Menschen vom Tier. Hier wäre meines Erachtens eine überzeugendere sozial- oder geisteswissenschaftliche Begründung wünschenswert gewesen.

Abschließend kommen die Autoren zu dem Fazit, dass sich sozialistisches und kapitalistisches Regime nur begrenzt vergleichen ließen und jedes Individuum unterschiedliche Erinnerungen, Prioritäten und Werte habe (S. 199). Für ein Buch zur Oral History, die genau auf diese verschiedenartigen Perspektiven von Zeitzeug/inn/en abhebt, ist dies eine relativ magere Konklusion. Danach leiten die Autoren auf die Frage nach dem Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit in einer Demokratie über. Die Pluralisierung von Erinnerungen – nostalgische Rückbesinnung auf die Zeit vor 1989 von Seiten der Zeitzeug/inn/en einerseits und vehementer Anti-Kommunismus in der jüngeren Generation andererseits – deuten die Autoren mit Bezug auf psychologische Erklärungsmodelle als ein inter-generationales Phänomen der Abgrenzung. V. und M. plädieren für das Nutzen der erreichten Freiheit und für einen demokratischen Austausch über Erinnerungen.

Das Buch bietet einen umfassenden Einblick in unterschiedliche Erinnerungen und stellt durch sein umfangreiches Material einen wertvollen Beitrag zur Oral History postsozialistischer Länder dar. Es ist jedoch meinem Eindruck nach vor allem an ein Publikum gerichtet, das sich kaum mit der Kultur und Geschichte Tschechiens auskennt.

Zentrale Thesen lassen sich nur schwer in den einzelnen Kapiteln zusammenfassen. Der vorliegende Band bietet eher im Sinne einer impressionistischen Reportage Einblicke in die sieben Themenfelder. Der Versuch der Autoren, statistische Erhebungen, die auf der Logik numerischer Häufigkeit basieren, mit den Ergebnissen der nicht-standardisierten Oral History-Interviews zu kontrastieren, erweckt den Eindruck, dass einzelne Textfragmente die statistischen Aussagen validieren könnten. Doch den beiden Verfahren liegen unterschiedliche Forschungslogiken zugrunde, welche in der Sozialforschung, auf die sich V. und M. dezidiert beziehen, ausführlich und seit langem mit ihren Herausforderungen diskutiert werden.² Die hier vorgenommene Kombination trägt meines Erachtens dazu bei, dass die Besonderheiten der einzelnen Fälle zugunsten einer Repräsentativitätslogik verloren gehen. Dies schwächt das Plädoyer für die Pluralität von Erinnerungen.

² Vgl. NICOLE BURZAN: *Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods*, Weinheim 2016, sowie UDO KELLE: *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*, 2. Aufl., Wiesbaden 2008.

Die Stärke des Bandes liegt darin, Alltagsmenschen eine Stimme zu verleihen und nicht nur Intellektuelle oder Oppositionelle³, sondern ein breites Spektrum von Alters- und Berufsgruppen mit unterschiedlicher Herkunft zu befragen.

Göttingen

Ina Alber-Armenat

³ Vgl. u. a. TOMÁŠ VILÍMEK: Die Opposition in der CSSR und in der DDR. Der „dissidentische Weg“ und die gegenseitige Wahrnehmung von Vertretern der tschechoslowakischen und ostdeutschen Opposition, in: ALEXANDER VON PLATO, DERS. (Hrsg.): Opposition als Lebensform. Dissidenz in der DDR, der ČSSR und in Polen, Berlin – Münster 2013, S. 279-488.

Gregor Feindt: Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft. Oppositionelles Denken zur Nation im ostmitteleuropäischen Samizdat 1976-1992. (Ordnungssysteme, Bd. 47.) De Gruyter Oldenbourg. Berlin 2015. XII, 403 S. ISBN 978-3-11-041977-1. (€ 49,95.)

Im Zentrum von Gregor Feindts Monografie steht die theoretische Auseinandersetzung mit dem Nationsbegriff im oppositionellen Denken ausgewählter Intellektueller aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn im Spätsozialismus. Grundlage für die Untersuchung sind im Selbstverlag erschienene Texte, die eine Gemeinschaft mit oppositioneller Haltung nicht nur als gedankliches Konzept oder Utopie, sondern vor allem als Grundlage für eine „gegen“ das real existierende sozialistische Ordnungssystem gerichtete Handlung behandeln. F. identifiziert nicht nur mit der Diskursivierung des oppositionellen Denkens über die Nation eine bedeutende historiografische Forschungslücke, sondern leistet mit der Einführung von neuen Termini (wie etwa „oppositionelle Nation“ oder „oppositionelle Gemeinschaft“) und einer multiperspektivischen Analyseverfahren einen bedeutenden Beitrag zur Theoretisierung der intellektuellen Praxis einer alternativen politischen Öffentlichkeit.

Aus der Krise der Volksdemokratien und der Sackgasse, in der die Ideenwelt des Spätsozialismus stecken geblieben war, entstand um 1968 eine Neuorientierung im oppositionellen Denken der Länder Ostmitteleuropas. Ab der Gründungsphase der Opposition 1975/76 untersucht F. verschiedene Positionen politischer Gemeinschaft. Die Modelle für eine Nation, welche im kommunikativen Forum des Samizdat ausgehandelt wurden, reichen von u. a. liberalen, konservativ-religiösen und populistisch-nationalen bis hin zu auf das Individuum zurückgehenden Perspektiven. Nicht nur der Rückgriff auf das historische Verständnis von Nation in den jeweiligen Regionen (im Fall der Tschechoslowakei), sondern auch die florierende Menschenrechtsdebatte des sog. „Helsinki effect“ (S. 41) hatten eine spürbare Auswirkung auf die Formung der Gedankenwelt oppositioneller Intellektueller. Der Vf. erkennt die Bedeutung von sozio-kulturellen sowie politischen Phänomenen, wie die der Minderheitsfrage (im Fall von Ungarn), der entstehenden Zivilgesellschaft, von Freiheit, Heterogenität und Differenz sowie der Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft, die in jeweils unterschiedlicher Gewichtung im oppositionellen Denken über die Nation stets aufs Neue zur Diskussion gestellt wurden. F. stellt des Weiteren fest, dass es bei der Behandlung der eben genannten Phänomene zu Überlappungen kam, und konstatiert zusammenfassend, dass „[d]as gemeinsame Reden über die Nation und die Akzeptanz von Heterogenität [...] so gemeinsame Vorstellung [ersetzte] und [...] dennoch politische Gemeinschaft“ stiftete (S. 139).

Bei seinem detaillierten Blick auf das historische Denken über die Nation in den Samizdat-Schriften thematisiert der Vf. die Spaltung in zwei Positionen: Einer vollkommenen antitotalitären bzw. antikommunistischen Abgrenzung vom autoritären Regime (im Konzept der tschechischen Nation) stand eine Einstellung gegenüber, die Dichotomien zwischen einer nationalen und einer sozialistischen Ordnung aufheben wollte (wie etwa die Überlegungen Jacek Kurońs in Polen zu einem Nationsbegriff, der integrierend und pluralistisch zugleich war und den Unterschied zwischen Staat und Opposition minderte). Letz-